

Christkönigsonntag 2019 (C)

Lesung: Kolosser 1,12-20 Evangelium: Lukas 23,35-43

„Wer? Wie? Was? Wieso? Weshalb? Warum? – Wer nicht fragt, bleibt dumm!“ Wir erinnern uns? Sesamstraße? Erst kürzlich wurde die Sesamstraße 50 Jahre alt, eine Kultsendung. Und auch die Erkennungsmelodie ist ein Klassiker geworden: „Wer nicht fragt, bleibt dumm!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Fragen sind die Würze in einem Gespräch, in einer Begegnung. Nur Input und Infos – das kann ermüden. Auch in der Bibel, auch in der Begegnung mit Jesus werden immer wieder Fragen gestellt. Und wie lautet wohl die erste Frage im gesamten Neuen Testament? Dazu müssen wir in das erste Evangelium schauen, ins Matthäusevangelium. Und dort, im 2. Kapitel (Mt 2,2), finden wir die allererste Frage des Neuen Testaments:

„Wo ist der neugeborene König der Juden?“

Es sind die Sterndeuter aus dem Osten, deren Nachfahren, die Sternsinger, sich ja in diesen Tagen langsam wieder warmlaufen – es sind die Weisen aus dem Morgenland, die diese Frage stellen, gegenüber König Herodes: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“

Wir wissen wie es weitergeht: Diese Frage löste Angst und Wut aus, Terror und Chaos. Die Gegner lassen keine Ruhe: Der Kindermord von Betlehem, die Flucht nach Ägypten. Noch konnte der „neugeborene König der Juden“ davonkommen. Doch irgendwann bringen sie ihn zu Fall. „Wo ist der König der Juden?“ ... Da! Am Kreuz! ...

In diese Szene, in das Finale der Geschichte werden wir heute mithineingenommen: durch das Evangelium vom Christkönigsonntag. Pilatus hat die Frage nach dem König der Juden aufgegriffen durch das höhnische Schild am Kreuz: „Jesus von Nazareth, König der Juden“ – Die Frage des Anfangs „Wo ist der neugeborene König der Juden?“, diese Frage hat sich rd. 30 Jahre später für alle sichtbar erledigt.

Und wieder steht *eine Frage* im Raum, diesmal gehässig und voller Hass: „Bist du nicht der Messias?“ So brüllt oder ruft oder stöhnt einer

der beiden Verbrecher vom Nachbarkreuz. „Bist du nicht der Messias?“

Statt der huldvollen Weisen aus dem Morgenland – nun der grölende Pöbel. Statt wertvoller Geschenke – Faustschläge und Essig. Statt eines aufgehenden Sterns – eine Sonnenfinsternis. Statt froher Erwartung – bittere Enttäuschung: „Bist du nicht der Messias ...?“ Dieses kaputte Bild eines geschlagenen Königs stellt uns die Liturgie der Kirche zum Christkönigsfest vor Augen.

Dagegen, wie ein Kontrast, die provozierende Behauptung: „Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen“, so Paulus in der (zweiten) Lesung. (Kol 1,19) „Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“ (Kol 1,20) Und ein Kirchenlied singt in der Fastenzeit: „Vom Holz wird herrschen Gottes Sohn!“ (GL 774)

Wir können diese Sicht der frühen Kirche und unserer Vorfahren ratlos oder verächtlich abtun – oder aber wir schauen genauer hin: Wie „regiert“ der gekreuzigte „König“ im heutigen Evangelium? Wie agiert Jesus, wie „schreibt“ er mit seinem Blut seine „Regierungserklärung“? Wie will er wahrgenommen werden – von seinen Jüngern? Von seiner Kirche?

Er will von seinen Jüngern und von seiner Kirche wahrgenommen werden als jemand, der *nicht* zu denen gehört, die spotten und lästern. Sondern er erduldet all das. Er lässt sich von alledem nicht beeindrucken, denn sein Auftrag lautet: „Frieden zu stiften“. Und das tut er in der ganz persönlichen Zuwendung zu dem reumütigen Verbrecher. Das tut Jesus:

- Bis zum letzten Atemzug hört Jesus zu, auch dem leisen Flehen eines Einzelnen – auch gegen die lautstarken Pöbeleien der Mitmenschen.
- Er stiftet Frieden und ermöglicht Versöhnung – entgegen aller rasenden Wut der Umgebung.
- Er schenkt eine nicht vergehende Zuversicht – auch gegen die inszenierte Empörung um ihn herum.

In dem allgemeinen Geschrei aller Zeiten hört Jesus die leise Stimme eines Einzelnen: „Jesus, denk an mich!“ – Einer ist da, der reagiert anders, der kommt durch das sinnlose Gespött seines Kumpels zur Besinnung. Jesu Königsherrschaft manifestiert sich nicht in den aufgeheizten Massen. Sondern unser König geht dahin und so weit, wo einer bereit ist, sein Leben zu überdenken, ihm zu übergeben. Nicht der Triumph der Überlegenen, das jeweilige Votum der Mehrheit beeindruckt den Souverän „auf dem Kreuzesthron“ – sondern das Elend des Gestrauchelten, die Hilflosigkeit dessen, der keine Lobby hat.

Wo das Scheitern offenkundig ist, da will sich Gott in seinem Sohn engagieren. Auf diesen König sollen die Jünger, soll seine Kirche fortan blicken: „Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche.“ (Kol 1,18) Das ist kein Triumphgeheul, sondern eine realistische und demütige Perspektive. Und das ist vielleicht eine Neubesinnung gerade für die Kirche unserer Tage: Es gehört fest zum Kirche-Sein, mit Kreuz und Gespött und Ablehnung und schmerzhaftem Verrat konfrontiert zu werden. Da helfen keine teuren Image-Kampagnen und inszenierte Dialog-Prozesse ...

Oder vielleicht doch? Denn eine Image-Kampagne oder ein Dialog-Prozess (vielleicht nicht teuer oder inszeniert) beginnt doch gewissermaßen auch da, wo ich mir wieder *meiner eigenen königlichen Würde* bewusst werde, die mir in der Taufe in der Chrisamsalbung zugesprochen wurde. Wo ich in der allgemeinen Stimmungsmache am Arbeitsplatz, in der Schule, am Stammtisch ... – wo ich nicht ausweiche oder davonlaufe. Und wo ich im Geschrei oder im eisigen Schweigen der Masse die leise Stimme nicht überhöre: „Denk an mich!“

„Jesus, denk an mich!“ – Und der Herr denkt an uns! Das feiern wir in jeder Eucharistie, unter dem mächtigen Zeichen eines Altarkreuzes. Von dem herab jener uns anblickt, der auch uns einen Platz bereitet hat – in seinem Reich, aber auch schon jetzt in diesem Leben.

Amen.